

Interview mit Veronika Kuhn zum Thema Farben

Tanja Haas: Unser Thema des Jahrbuches ist Farben. Was bedeuten Farben für dich ganz persönlich?

Veronika Kuhn: Farben sind für mich persönlich sehr wichtig. Ich habe sehr gerne Farben. Das war auch Ausschlag gebend, warum ich beruflich Richtung Kunst gegangen bin. Ich habe selbst gerne gemalt und gezeichnet. Vor allem habe ich gerne gemalt, weil man da sofort zum Thema Farben kommt, man muss z.B. Farben mischen. Die Welt der Farben ist wichtig im persönlichen Bereich, z.B. bei der Kleiderwahl und bei der Einrichtung der Wohnung. Ich habe persönlich früh gemerkt, dass es Schwingungen und Stimmungen der Farben gibt, auf die wir Menschen reagieren. Mein erster Beruf ist Primarlehrerin. Ich habe gemerkt, dass auch Kinder auf Farben reagieren. Es ist grundsätzlich wichtig für den Menschen, was für Farben ihn umgeben und er trägt. Häufig geschieht dies relativ unbewusst. Wir überlegen nicht lange. Bei der Einrichtung überlegen wir mehr, welche Farben wir nutzen. Bei den Kleidern wissen wir irgendwie, sie sollten hell, bunt oder dezent sein. Wir merken also überall, dass Farben Botschaften haben.

TH: Was ist denn deine Lieblingsfarbe? Hast du überhaupt eine Lieblingsfarbe?

VK: Jahrelang war rot meine Lieblingsfarbe. Ich habe Rottöne sehr gern. Ich habe aber auch gerne Blautöne. Bei den Kleidern habe ich gerne rot. Es ist ein breites Spektrum von leuchtend rot, weinrot, burgunderrot, welches ich gern habe. Man hat interessant Umfragen und Studien zum Thema Lieblingsfarbe gemacht. Die Auswertungen haben ergeben, dass die allermeisten Menschen blau als Lieblingsfarbe haben. Mit der Farbe Blau verbinden wir die Eigenschaften Weite und Tiefe. Die meisten Menschen denken bei blau an Wasser oder Himmel. Beides strahlt Weite, Öffnung und Befreiung aus. Man kann blau auch mit Spiritualität verbinden. Die innere spirituelle Öffnung, das Weite des Himmels.

TH: Blau ist ja auch die Symbolfarbe des Glaubens. Das passt.

VK: Rot ist für viele Menschen zu energievoll und zu leuchtend. Es hat auch eine Signalwirkung. Es gibt viele verschiedene Rottöne und man kann diese Wirkung abschwächen. In einem Spitalzimmer würde ich keine leuchtend rote Türen und Wände malen, aber wenn man ein dunkleres Rot nimmt, ist das beruhigend und schön.

TH: In der Stilberatung ist jede Farbe in den vier Jahreszeiten vertreten in jeweils verschiedenen Tönen.

VK: Bei der Stilberatung geht es auch um den Ton der Haut und der Haare. Manche Farben machen uns bleich und das merken wir. Es gibt aber auch noch die Sonderfarben weiss und schwarz. In der Kunst redet man von Nicht-Farben. Das wird uns klar in der Schwarz-weiss-Fotografie. Es sind keine farbigen Fotos. Weiss und schwarz sind aber interessante Farben. Schwarz ist beim Malen eine schwierige Farbe. Es macht oft zu dunkel, überdeckt alles und es ist schwierig aufzuhellen. Weiss ist sehr strahlend als die hellste Farbe. Wenn wir hell wollen, ist weiss gut.

TH: Kann man die Farbe Schwarz mischen?

VK: Wenn man alle Farben zusammenmischt, wird es theoretisch irgendwann schwarz und dunkel. Schwarz verschluckt und macht kleiner. Schwarz gilt als elegante Farbe. Jugendliche tragen oft schwarz. Sie wollen damit nicht Trauer, sondern Zurückhaltung und Eleganz ausdrücken. Man sagt ja auch, dass Schwarz schlank macht, weil es alles verengt. Künstler haben herausgefunden, dass Schwarz neben einer leuchtenden Farbe diese stärker zum Leuchten bringt. Ein gutes Beispiel dafür sind Kirchenfenster mit den schwarzen Bleiumrandungen, in denen die Farben dann noch stärker leuchten. Schwarze Kleidung bringt einen leuchtenden Schal oder eine farbige Halskette noch mehr

zur Geltung. Das machen wir sehr intuitiv. Unser Farbenwissen und -empfinden ist oft nicht rational, sondern hat mit der Ebene des Spürens und Fühlens zu tun.

Grün ist auch eine interessante Farbe, die viele Menschen als ihre Lieblingsfarbe nennen. Grün wirkt beruhigend. Es ist geeignet für ein Spitalzimmer, denn dort wollen wir beruhigen. Grün erinnert an Natur. Im Spitalwesen hat man Versuche gemacht und Naturbilder in den Zimmern aufgehängt, wie z.B. die Fotografie eines Baumes, eines Kornfeldes. Diese hatten eine gute Wirkung auf Menschen, die lange liegen müssen.

TH: Kannst du dir überhaupt ein Leben ohne Farben vorstellen, wenn du z.B. Farbenblind wärst?

VK: Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Deshalb bin ich auch sehr dankbar, dass ich Farben sehe. Ich habe schon mit blinden und sehbehinderten Menschen mit Bildern gearbeitet. Sie haben auch ein Empfinden und eine Vorstellung von Farben. Farbwahrnehmung geht also noch tiefer als über die Sinneswahrnehmung. In den Museen werden Workshops angeboten für Menschen mit Sehbehinderung. Man kann Bilder und Farben auch durch Erzählen näherbringen. Dreidimensionale Gegenstände können ertastet werden. All das ergibt eine innere Vorstellung der Farben, die jeder in sich hat.

TH: ich habe vor kurzem mit einer Frau gesprochen, die einen Sehrest von 10 % auf einem Auge hat und malt. Sie sieht das Bild als Ganzes nicht, sondern nur den Ausschnitt, den sie gerade malt. Sie malt Landschaften. Sie hat von früher noch eine Vorstellung davon und malt sehr filigran. Sie malt ihre Bilder oft für andere Menschen und fragt nach, welche Farben im Bild sein sollen.

VK: Paul Klee hat Farbenspaziergänge gemacht. Er hat sich nicht die Gegenstände, sondern nur die Farben gemerkt, die er gesehen hat. Wenn man das macht, merkt man die Vielfalt der Farben. Man kann z.B. beim Spaziergang über eine Wiese 15 verschiedene Grüntöne finden, wenn man genauer hinschaut. Man kann dann all diese Töne mit den beiden Grundfarben gelb und blau mischen. Das ist eine grosse Vielfalt in einer einzigen Farbe und alles ist in der Natur vorhanden. Jedes Blatt hat ein anderes Grün. Deshalb fühlen wir uns wahrscheinlich immer so wohl in der Natur: Grün beruhigt die Augen. Wenn man viel liest oder am Bildschirm arbeitet, sollte man etwas grünes anschauen, z.B. Pflanzen im Büro, oder in die Weite schauen. Das beruhigt sofort.

TH: Gibt es eine Farbe, die du gar nicht magst?

VK: Es gibt einen Grünton, der sehr giftig wirkt, den ich nicht mag. Diese Farbe nehme ich auch beim Malen nie. Ich habe beim Malen gerne Farbklänge, die auf der einen Seite warme und auf der anderen Seite kühle Farben sind. Ich mag auch Komplementärfarben, die sich gegenseitig verstärken. Das kommt vom Farbkreis her. Bei Vincent van Gogh gibt es den schönen Farbklang zwischen Blau und Gelb, den ich sehr mag. Es ist das strahlende Gelb und die Zurückhaltung von Blau. Das ergibt eine schöne Harmonie, die ich auch oft nutze. Wenn Menschen malen, gehen sie ganz verschieden mit den Farben um. Das ist sehr persönlich, deshalb ist das Mischen der Farben sehr wichtig. Man braucht die drei Hauptfarben, aber das ganze Spektrum der anderen Farben kann man mischen.

Es gibt auch Farben, die mit dem Lebensalter zu tun haben. Im frühen Kindergartenalter gibt es bei den Mädchen oft eine Pinkphase. Die kommt und geht. Plötzlich darf es dann kein Pink mehr sein. Über Pink sagt man deshalb, es sei eine Mädchenfarbe. Denn man hat herausgefunden, dass Jungen diese Phase nicht haben.

TH: Die meisten Mitglieder der Gehörlosengemeinde kennen dich vom Malworkshop oder von den Gemeindereisen. Was machst du beruflich als Kunstpädagogin, wenn du nicht mit den Gehörlosen unterwegs bist?

VK: Mein beruflicher Werdegang hat sich sehr verändert im Laufe des Lebens. Am Anfang während meines Studium in Pädagogik und Kunstgeschichte habe ich angefangen, die Museumspädagogik aufzubauen. Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre ist die Museumspädagogik in der Schweiz aufgekommen. Ich habe angefangen, zusammen mit einer Kollegin als Projekt die Museumspädagogik in der ganzen Stadt Winterthur, in jedem Museum aufzubauen. Früher war alles sehr verschlafen, elitär und verstaubt. Wir haben alters- und publikumsgerechte Führungen und Workshops aufgebaut und mit Schulklassen begonnen. Wir haben einen Berufsverband gegründet und überlegt, was ist Museumspädagogin für ein Beruf? Sind es Lehrerinnen im Museum? Wir haben Konzepte geschrieben. Langsam wurde auch die Lohnfrage mit der Stadt Winterthur geklärt. Zuerst waren wir freischaffend. Ich bin mit einem Korb voll Farben rumgelaufen und dann habe ich nach der Führung in einer Ecke mit den Leuten gemalt. Manchmal hat der Hausabwart reklamiert, der Angst hatte um den Boden. Meine erste Probeführung habe ich mit Drittklässlern im Kunsthause Winterthur gemacht. Ich bin zuerst viel nach München gefahren, weil sie dort weiter waren als wir in der Schweiz, und habe geschaut, was sie dort machen: wie machen sie Werbung? Wie sind sie in Kontakt mit den Schulen? Es gab auch Museen, die sich gewehrt haben, weil sie Angst hatten um ihre kostbaren Bilder, wenn wir mit ganzen Schulklassen kamen. Dann hat man die Erfahrung gemacht, dass es bestens mit Schulklassen geht, weil sie sehr diszipliniert sind. Meistens sind es Erwachsene, die Bilder anfassen und Alarm auslösen. Später kamen immer mehr Museen dazu. Es entstanden auch Führungen mit Menschen mit Behinderung. Heute gibt es praktisch kein Museum mehr ohne Museumspädagogik.

Nach 17 Jahren habe ich mich selbständig gemacht. Ich hatte verschiedene Stellen mit kleinen Pensen und bin immer viel gereist. Ich habe 8 Jahre unterrichtet in Kunstgeschichte an der Kunstgewerbeschule in Zürich, u.a. für Grafiker, Dekorationsgestalter und Theatermaler. Dann habe ich immer mehr Ausstellungen und Beratungen gemacht. Ich habe immer auch Workshops angeboten in den verschiedenen Kirchgemeinden, in denen Matthias gearbeitet hat. Ich habe Führungen für Pfarrerinnen und Pfarrer angeboten. Ich habe mich immer weiter vernetzt. Neu hat mich auch der katholische Frauenbund angefragt. Ich war 6 Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Kunst und Kirche. In dieser Funktion habe ich viele Beratungen gemacht, wenn Umbauten in Kirchen geplant wurden, weil es ja auch viel Kunst in Kirchen gibt. Gut ist es, wenn man eine gute Projektgruppe aufstellt aus Theologen, Architekten und anderen Fachdisziplinen, die beim Umbau beteiligt sind. Wichtig ist es, auf alle Stimmen und Ideen zu hören. Auch Widersprüche müssen Gehör finden. Das ist ein Prozess. In der katholischen Pfarrei Hönegg ging es um neue Kirchenfenster vom Künstler Horst Thürheimer. In Langenthal (BE) ging es um liturgisches Mobiliar. Mein weiss oft in solch einem Prozess, was man nicht will, aber was man wirklich will, kann man nicht so genau sagen. Die Architektin hat schliesslich Kissen in einem schönen Blau für die Kirchenbänke entworfen. Für das liturgische Mobiliar haben wir einen Wettbewerb ausgeschrieben und uns für einen sehr diskreten Entwurf entschieden in hellem Beige. Die Farben setzen so Akzente. Das war gut so, weil schon farbige Fenster dort sind. Der Umgang mit der Farbe ist auch in Kirchen ein grosses Thema. In der katholischen Kirche kennt man die liturgischen Farben im Kirchenjahr. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in der katholischen Kirche schon ein gewisses Kunstverständnis da ist. Die reformierte Kirche entdeckt das neu und öffnet sich z.B. für temporäre Kunstprojekte in ihren Kirchen. Ein Künstler sagte mir letztens verschmitzt: „da gibt es ja schon fast eine Annäherung zwischen katholischer und reformierter Kirche.“ Es ist ein ökumenischer Gedanke in dieser neuen Form spürbar. Es ist schön, dass im sakralen und liturgischen Bereich Farben eine Rolle spielen.

Seit 12 Jahren habe ich auch Anfragen für Ausstellungen. Im September verwirklichen wir eine Max Rüedi Ausstellung in der Epi-Kirche. Der Wunsch kam von den Nachkommen an mich. Mit der Epi-Kirche haben wir den passenden Ort gefunden. In manchen Kirchen entsteht fast eine Tradition solcher Ausstellungen, u.a. auch in der Krypta des Grossmünsters. Die Kirchen haben schöne und

grosse Räume mit speziellen Formen, was nicht immer einfach ist. Die Kunstschaffenden sind sehr interessiert, brauchen aber auch Beratung, weil die Gottesdienste weiter möglich sein sollten in den Kirchen.

Max Rüedi hat auch wunderschöne Fenster in der St. Franziskuskirche in Wollishofen gemacht zum Sonnengesang des Hl. Franziskus. Für den katholischen Frauenbund werde ich dazu eine Führung machen.

Leute sind sehr interessiert, besonders auch die gehörlosen Menschen. Sie schauen sehr aufmerksam. Deshalb machen wir immer wieder eine Kunstführung mit der Gehörlosengemeinde, z.B. im Berner Münster oder im Kunsthaus Zürich. Es ist fantastisch, wie geduldig und genau gehörlose Menschen alles anschauen. Die letzte Veranstaltung war über Augusto Giacometti: wir haben einen Vortrag mit Bildern über sein Leben gemacht, im Malworkshop dazu gemalt und dann in der Wasserkirche seine Glasfenster angeschaut und die Blüemlihalle in der Polizeiwache Zürich besichtigt. Dort sieht man gut, was Farben ausmachen. Die Blumenwiese und das leuchtende Orange machen aus dem ursprünglichen Keller einen völlig anderen Raum. Es gibt in Zürich einige Werke von ihm, von denen man gar nicht weiss, dass sie von ihm sind. Sie sind alle zwischen den 20er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden. Zürich hat sie alle sehr schön erhalten, als Kunst anerkannt und unter Denkmalschutz gestellt. Das ist oft ein Problem für Kunstschaffende im öffentlichen Raum: plötzlich wird etwas umgebaut oder renoviert und dann verschwindet plötzlich ein Bild oder eine Statue. Solange der Künstler lebt, muss er informiert und gefragt werden. Kunst und Kirche war lange ein Bereich, in dem man gar nicht so auf den künstlerischen Anspruch geschaut hat. Wenn man ein Kreuz gebraucht hat, hat man vielleicht einen bekannten Schreiner gefragt, der dann einfach etwas gemacht hat. Erst jetzt überlegt man sich, was wollen wir? Was würde passen? Heute wünscht man sich oft Leichtigkeit und Mobilität im Kirchenraum.

TH: Welcher Künstler beeindruckt dich besonders in seinem Umgang mit Farben? Du hast schon Van Gogh.

VK: Paul Klee hat einen enorm guten Umgang mit der Farbe. Bei ihm kann man lernen, dass die Art der Farbe und der Untergrund auch eine Rolle spielen. Er malte Bilder auf Jute, Baumwolle oder Karton. Man kann auch Sand unter die Farbe mischen oder mit Aquarellfarben malen, dass sie schön verläuft. Da kommt mir noch mal Augusto Giacometti in den Sinn, der einen Vortrag gemacht hat über das Thema „Die Farbe und ich.“ Er hat als Kind gerne durch farbige Glasscherben durchgeschaut. Das hat ihn fasziniert. Die ganze Welt war plötzlich grün oder blau. Samuel Burri kann ein Farbenfeuerwerk entfachen. Er hat eine grosse Buntheit in seinen Farben. Er hat bei seinen Psalmenbildern Wörter leuchten lassen, indem er mit farbigen Untergründen arbeitet. Das ist sehr faszinierend. Bei der Glasmalerei hat Horst Thürheimer einen faszinierenden Umgang mit Farben. Er benutzt Glasschmelzfarben. Er trägt sie sehr stark gestrichelt auf. Mir gefallen auch persönlich ganz abstrakte Maler. Ich mag auch die amerikanischen Expressionisten sehr gerne, wie Mark Rothko. Er trägt nur Farbflächen auf, z.B. quadratisch oder rechteckig, und lässt sie schwimmen vor dem Auge. In seine Bilder kann man förmlich eintauchen in die Farben und Farbklänge. Das ist dann wie in der Musik mit ihren Tönen und Klängen. Da sieht man die Verwandtschaft von Malerei und Musik.

TH: Arbeitest du denn auch mit Musikern zusammen?

VK: Ich habe schon mit Leuten zu Musik gemalt. Ich habe mit einem Musiker zusammengearbeitet, der Geige spielt. Wir haben auch in Workshops Bilder vertont, z.B. die Bilder von Kandinsky eignen sich sehr gut. Wir haben dann überlegt, welche Töne passen zu welcher Farbe. Kandinsky selbst hat sich viele Überlegungen dazu gemacht. Er hat ein Spektrum aufgebaut. Es heisst „der gelbe Klang“. Er hat gefunden, gelb ist nicht nur strahlend, sondern immer auch laut und er würde es der Trompete zuordnen als Instrument. Feine Farben ordnet man eher der Geige zu, mit der man sehr fein spielen

kann. In der Musik versuchen Komponisten immer wieder Bilder zu vertonen oder Maler, die zur Musik malen. Paul Klee war auch ein sehr guter Musiker und hat sich lang überlegt, ob er Musiker oder Maler werden soll. Auch bei ihm findet man Bilder auch Farbtönen und Farbklingen aus kleinen farbigen Quadraten. Er nannte diese Bilder z.B. „alter Klang“ oder „Blühendes“. Farben können also klingen oder blühen. Es gibt auch Menschen, die eine spezielle Wahrnehmung haben, die man Synästhesie nennt. Sie sehen zu Klängen farbige Muster. Wenn ich Musik höre, gehe ich in Gedanken auch an Orte oder sehe Landschaften vor mir. Auch das hat dann mit Farben zu tun. Wenn wir z.B. die Wassermusik von Händel hören, sehen wir vielleicht auch Wasser vor uns. Kandinsky sagte, dass Farben und Töne die Seele berühren, deshalb klingt auch in beiden Bereichen etwas in uns an. Das ist auch wieder interessant für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Auch wenn ein Sinn fehlt, kann ich mit den Sinnen, die bleiben, weiterarbeiten.

TH: Mich fasziniert immer wieder, wie du im Malworkshop mit einfachen Mitteln mit den Teilnehmern an den verschiedenen Themen arbeitest. Dann kommen die schönsten Kunstwerke dabei heraus.

VK: Es ist oft auch ein Geheimnis. Wenn man eine wertfreie Atmosphäre schaffen kann, werden die Menschen freier und es entstehen sehr intuitive Bilder. Jeder holt sich eine Idee oder Inspiration bei einem Künstler und dann entstehen sehr eigene Bilder daraus. Das ist Kreativität, die man schon in der Schule fördern sollte. Wenn man diese Offenheit genießen kann, z.B. auch in einer Kunstausstellung, dann gibt es ein gutes Erlebnis.

TH: mir geht es oft in einer Kunstausstellung so, als würde ich eine neue Welt betreten. Diese nehme ich dann mit in meinen Alltag. Es ist wie eine Erweiterung meines Horizontes.

VK: Ja. Eine Kunstreise ist wie eine Entdeckungsreise. Deshalb ist es auch gut, wenn wir noch gar nicht so viel vorher über den Künstler wissen. Es ist gut, wenn wir die Bilder erst einmal auf uns wirken lassen. Vielleicht interessiert uns nach der Ausstellung etwas und wir wollen etwas genauer wissen. Bei Van Gogh z.B. sind verschiedene Motive und seine Farbwahl geografisch oder biografisch begründet. Seine ersten Bilder, die in Holland entstanden sind, waren sehr dunkel.

Auch wir selbst malen und zeichnen verschieden im Laufe unseres Lebens. Es ist schön, wenn man immer mal wieder zeichnet und malt. Viele Gehörlose sagen im Malworkshop: „ich habe lange nicht mehr gezeichnet und gemalt.“ Es gibt beim Mischen der Farben oder beim Malen kein Richtig oder Falsch, es ist vielmehr eine Entdeckung.

TH: wenn Kunst etwas mit der Seele zu tun hat, gibt es kein Richtig oder Falsch.

VK: Es geht vielmehr um den Ausdruck, den ein Künstler erzielen möchte. Vielleicht malt ein Künstler die Augen grösser, weil er eine Angst ausdrücken möchte. Dinge die unwichtig sind, lässt man dann vielleicht weg. Malen hat mit Mut zu tun. Malen kann sehr intensiv sein. Man hat vielleicht plötzlich Durst oder Hunger oder ist müde. Es ist eine Auseinandersetzung. Wenn man Sport treibt, ist einem das bewusster. Es geht beim Malen um eine innere Bewegung. Man muss beim Malen manchmal einfach warten und schauen. Es kann anstrengend sein.

TH: arbeitest du auch kunsttherapeutisch?

VK: ich hatte lange Zeit ein Malatelier. Ich habe die Kurse nicht explizit kunsttherapeutisch ausgeschrieben. Ich habe Workshops in Ausdrucksmalen angeboten. Ich habe auch mit Frauen einzeln gearbeitet. Ich nenne dieses Angebot: „Malen und Gespräch“. Dabei kommt man an gewisse Fragen und Themen nah heran. Es können in der Verarbeitung gewisse Emotionen auftauchen wie Wut, Angst und Trauer. Wir reden darüber und arbeiten noch länger daran. Ich habe ein Kind begleitet, dessen Eltern sich scheiden liessen. Das Mädchen wurde immer ruhiger und hat nicht mehr

gesprächen. Wir haben dann lange Zeit miteinander gemalt als alternative Ausdrucksform. Mit Flüchtlingen, die schwieriges erlebt haben, ist Malen auch sehr sinnvoll. Ich selbst besuche auch immer wieder Weiterbildungen. Seit 4 Jahren bin ich am C.G. Jung – Institut und mache dort die allgemeine Fortbildung in Tiefenpsychologie. Träume und Traumbilder sind dort sehr wichtig. Träume kann man sehr gut malen. Es gibt dort Workshops wie „Malen aus dem Unbewussten“. Es könnte sein, dass ich in Zukunft noch mehr in diese Richtung gehen werde. Ich bin am Überlegen vielleicht wieder ein Atelier zu eröffnen. In meiner Arbeit geht es immer auch ins Therapeutische. Es ist auch schon passiert, dass während eines Museumworkshops eine Person mit ihren Emotionen in Berührung kommt. Malen ist etwas sehr tiefes und wir können dadurch zu inneren Bildern und Schmerz kommen. Dann ist es schön, wenn man darüber sprechen kann. Wenn ich dabei eine tiefere Störung entdecke, verweise ich auf weitere therapeutische Begleitung. Ich möchte in meiner Arbeit das Gesunde stärken, z.B. während eines Scheidungsprozesses. Malen kann präventiv wirken und sehr stärkend sein. Es kann auch hilfreich sein, nach dem Malen in der Stille die Gedanken aufzuschreiben, statt darüber zu reden.

Zu den Ikonen von Josua Bösch habe ich auch schon gemalt. Da kann auch viel aufbrechen. Er arbeitet oft z.B. mit einem Riss oder Stein, aus dem das Neue hervorbricht. Er ist für mich ein wichtiger Künstler im spirituellen Bereich. In seinen Werken kann man eine gewisse Resilienz entdecken. Er kommt mit seinen Ikonen nahe an die Menschen heran. Er hat Handschmeichler aus Steinen gemacht, auf denen dann der Auferstandene zu sehen und eben auch zu berühren ist, weil man sie ja in die Hand nimmt. So kann man auch über das Taktile arbeiten.

TH: Ich danke dir für das bereichernde Gespräch.